

Lernen wir am Leben vorbei?

Autor(en): **Suter, Alois**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Infos & Akzente**

Band (Jahr): **5 (1998)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu Hartmut von Hentigs Buch *Bildung*: Ein Essay

Lernen wir am Leben vorbei?

(Red.) Was könnte Hartmut von Hentigs Essay *Bildung* (1996) in einer Schülerin bewirken, die das Buch ein Jahr vor der Matura, in nachweihnächtlicher Musse, liest? Das versucht der Autor in einem fiktiven Brief einer Schülerin an ihren Lehrer nachzuvollziehen. Wir erfahren dabei nicht nur einiges über die Absenderin, sondern auch über den Inhalt ihrer anregenden Lektüre.

Von Alois Suter

Splügen, den 30. Dezember 1997

Sehr geehrter Herr Suter

Ich habe durchaus Verständnis, dass Sie als Klassenlehrer mich gebeten haben, meinen Entschluss nochmals zu überdenken. Meine Schullaufbahn ein Jahr vor der Matura abzubrechen, fällt auch mir nicht leicht, zumal meine Noten diesen Schritt alles andere als nahelegen, und ich mit Freude im Schulorchester und in der Redaktion der Schüler/innenzeitung mitwirke. Sie kennen mein Interesse an Mathematik und Informatik und Sie wissen, dass ich Ihren Unterricht in diesen Fächern sehr schätze, weil er einfach *eine Spur menschlicher ist* – wie es in einem Werbeslogan heisst. Ich habe mir meinen Entschluss nochmals in allen Konsequenzen überlegt und bleibe dabei. Bestärkt hat mich ein Buch, das mir zufällig dieser Tage in die Hände kam und von dem ich Ihnen erzählen muss. Ich beginne ganz vorne.

Wie jedes Jahr verbringe ich auch heuer die Festtage mit meinen Eltern in unserem Ferienhaus in Splügen, und wie jedes Jahr drängeln skihungrige Menschen in den Warteschlangen an den Skiliften, und wie eh und je kann das Bergrestaurant – trotz Neubau – nicht genügend Nachschub an Pommes frites liefern. Und wie jedes Jahr hat Papa seine Urlaubstage zweigeteilt, die sonnigen der Piste versprochen, die neblig-bewölkten der Lektüre-Arbeit, insbesondere einer anstehenden Buchbesprechung. Weil

die Sonne bisher Papas Ferienplan bestimmte, liegt das besagte Buch seit Tagen unberührt auf dem Stubentisch, sodass ich es gestern Morgen eher zufällig zur Hand nahm, zu blättern begann und nicht mehr loskam, denn das Buch handelt von mir, will sagen, von meinem Entschluss. *Lasst die Kinder ausbrechen*, heisst es da, *gebt ihnen nicht nur Gelegenheit, sondern – wo nötig – guten Grund, die Familie, die Schule, die Stadt zu verlassen*. Dieser Satz ist mir eingefahren, denn genau das will ich mit meinem Entschluss, ausbrechen, mich für ein Jahr auf eine Weltreise begeben, weg von Schule, Familie, Behütet- und Eingebundensein in einen Lernalltag fernab vom Leben. Und ein weiterer Satz lässt sich nicht mehr löschen in meinem Gedächtnis: *Das Leben bildet. – Die Schule hat aus Bildung Schulbildung gemacht*. Wofür lerne ich, lebe ich? Für die nächste Prüfung? Für meine Zukunft – was ist sie? Weshalb Schule und nicht Leben als Schule? Ich bin nicht sicher, ob ich den Autor hier richtig verstehe, aber das Beispiel von Johanna Spyri's *Heidi* leuchtet mir ein. Heidi lernt das Wesentliche nicht in der Schule, sondern vom Alp-Öhi, von Peter, den Tieren und durch das tägliche Leben in der Natur. Wenn ich in diesen Tagen mit der Gondelbahn von Splügen auf die Alp Tambo fahre und all die Skitourist/innen beobachte, ist es für mich mehr als fraglich, ob sie wie Heidi die Natur noch erfahren oder nur noch geplanierte Pisten befahren oder gar berasen. Wo bleiben in diesem Skizirkus *Freude an der Natur und Staunen*

oder gar *Rücksicht auf die übrige Kreatur*, für den Autor Anlässe echter Bildung? Nicht dass das Buch gegen unser Alltagsleben, gegen die Naturwissenschaften und deren technische Anwendung wettern würde, aber es bestreitet, dass *Wissenschaft und Technik, moralische Aufrüstung oder Gruppendynamik* uns in unserer *Orientierungslosigkeit* weiterhelfen können. Das Rezept heisst für einmal nicht F..., sondern Bildung.

Gefallen hat mir auch folgender Satz, den ich, auch für Papa, rot markiert habe: *Blicken Kinder auf ein Jahr zurück, fallen ihnen als erstes die Feste und die damit verwandten Ferien ein*. Was machen wir Kinder und Jugendlichen denn falsch, dass wir lieber an Klassenlager und Schulsilvester, an Schultheater- und Klassenparties zurückdenken als an Ihre Matheprüfungen? Weshalb sind *Musik* und *Theater* – wie die vorwissenschaftliche Naturerfahrung für den Autor weitere Orte der Bildung –, in unserer Schule zweitrangig?

Herr Suter, wenn Sie nun glauben, vor mir liege ein Buch, das für die Abschaffung der Schule plädiere, so irren Sie sich. Der Autor gibt sich als ehemaliger Gymnasiallehrer zu erkennen, er bringt ein Beispiel aus seinem eigenen Lateinunterricht, ein Beispiel *nota bene*, das ich nur zu gerne unserem Latschlehrer herauskopieren werde. Er zeigt am Ende des Buches, wie Schule sich ändern müsste, um uns Schüler/innen zu bilden. Alles in seinem Buch kreist um den Begriff *Bildung* und die Frage, wie weit Schule

heute noch Bildung vermittelt oder zum Ort wird, *wo man seine Karriere beginnt oder verpasst*. Als *plausiblen Massstab* für Bildung erachtet er folgende Kennzeichen:

- *Abscheu und Abwehr von Unmenschlichkeit;*
- *die Wahrnehmung von Glück;*
- *die Fähigkeit und den Willen, sich zu verständigen;*
- *ein Bewusstsein von der Geschichtlichkeit der eigenen Existenz;*
- *Wachheit für letzte Fragen;*
- *Bereitschaft zu Selbstverantwortung und Verantwortung in der res publica.*

Ich will Ihnen nicht einfach abschreiben, was Sie im Buch zu diesen Stichworten nachlesen können, aber wenn es dort beispielsweise heisst: *Wo gar kein Glück aufkommt, war keine oder die falsche Bildung*, so scheint mir ein solcher Satz schon bedenkenswert, denn wenn ich mich in meiner Klasse umsehe, so scheint mir der/die glückliche Schüler/in eine vom Aussterben bedrohte Spezies. Kann sein, dass das bei Ihnen im Lehrer/innenzimmer ganz anders aussieht. Apropos Lehrer/innenzimmer: das Buch enthält eine Reihe von Sätzen, die ich als Graffiti dort aufhängen würde, Sätze wie: *Die Schüler/innen stärken und die Sachen klären*, oder: *Anlässe für Einsicht und Freude schaffen ist, was wir jungen Menschen schulden*.

Dass unsere oder irgendeine Zürcher-Kanti zum *sozialpädagogischen Heim* werden könnte, wie der Autor schreibt, bezweifle ich. Aus dem Herzen spricht er mir, wenn er von der *Langweile der Schüler* – und wie ich ergänzen würde *der Schülerinnen* – schreibt, wenn wir das *Bruttosozialprodukt von Uruguay oder den Verlauf des Sambesi* auswendig lernen sollen. Die Gefahr, dass wir uns in den Ferien am Sambesi einmal verirren, ist wirklich zu gering! – Der wahre Grund, solches auswendig lernen zu lassen, liegt

wohl darin, dass sich dies quantifizieren lässt und so zu *Lehrbarem und Messbarem* wird, was bei *Glück, Verantwortung und letzten Fragen* nicht möglich ist. Und wozu betreibt die Schule diesen Aufwand im Messbaren, Operationalisierbaren? *Die Rationalisierung der Lernprozesse dient der rechtzeitigen, allmählichen, sozialverträglichen Eingliederung der jungen Menschen in die sogenannte Arbeitswelt, die eine Erwerbswelt ist. Aus Bildung ist Nachwuchsverwaltung geworden*. – Schön gesagt, Schule als Nachwuchsverwaltung, das wäre doch ein Thema für einen Schulkonvent!

Für Sie, Herr Suter, mag das hart klingen, Sie ein *Nachwuchsverwalter*. Sie haben sich so für die Informatik an unserer Schule stark gemacht, Sie haben unsere Schule als eine der ersten im Kanton ans Internet gewebbt. Natürlich surfen wir alle gerne mit Ihnen in diesen Datenbanken, aber die Frage «wozu?» hat mich bei aller Faszination nie ganz losgelassen und ist ohne befriedigende Antwort geblieben. Um «Anschluss an die digitale Revolution», das klingt mir zu sehr nach blosser Wahrung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit. – Immerhin können wir mittels Internet nun das Bruttosozialprodukt von Uruguay abfragen und brauchen es nicht länger auswendig zu lernen.

Ein Kapitel in diesem Buch würde ich Ihnen aus aktuellem Anlass dringend empfehlen, denn mir ist da sofort Regierungsrat Buschor in den Sinn gekommen, obwohl ich nicht glaube, dass er das Buch sponsern würde. Ich meine jenes über die Autonomie der Schule. Ich habe Ihnen ja oben die Massstäbe für Bildung notiert und jetzt müssen Sie die Brücke von der res publica zur Schule schlagen. Die Schule müsse *junge Menschen auf das Leben in der polis* (was ist das?) *vorbereiten* und dazu benötige sie Autonomie. Wir Schüler/innen müssten in dieser Autono-

mie zusammen mit Ihnen, den Lehrer/innen, *Regeln machen, Reviere bilden, unentlastender Rituale bedienen und sie immer wieder überprüfen*. Nur so könne Schule politisch bilden. – Mich betrifft das ja nun nicht mehr, aber ich denke, die Ihnen bevorstehende Kanti-(Teil-)Autonomie wird Sie mit dieser Thematik konfrontieren. Vielleicht braucht eine künftig autonome Kantonsschule gar keine Schüler/innen-Zeitung mehr.

Schliessen möchte ich meinen Brief mit den letzten zwei Sätzen des Buches, wobei ich sinngemäss die schweizerischen Bezüge einsetze:

Bildung ist nicht nur wichtiger als der FA 18, die NEAT und der Ausbau des Autobahnnetzes, sie ist auch wichtiger als die uns gewohnte Veranstaltung Schule. Dafür, dass man dies erkenne und besser verstehe, habe ich dieses Buch geschrieben.

In der Hoffnung, ein Blick in dieses Buch könne Ihnen zeigen, was mir an der Kanti Mühe macht, schicke ich Ihnen ein paar sonnige Grüsse aus dem Bündnerland

Daniela

PS Beim Durchlesen des Briefes habe ich gemerkt, dass meine Ausführungen für Sie wohl ziemlich sprunghaft sind. Es wäre also gut, wenn Sie sich die wissenschaftliche Rezension meines Vaters noch zu Gemüte führen; diese wird sicher demnächst in der NZZ erscheinen, denn seit heute mittag ziehen Wolken auf in Splügen. Achten Sie auf folgende Angaben:

Hartmut von Hentig: *Bildung: Ein Essay*. München: Hanser, 1996. 208 S., Fr. 32.20
Falls mich meine Weltreise nach Bielefeld führt, werde ich bei diesem Hentig mal reinschauen.

Dr. Alois Suter ist Oberassistent am Pädagogischen Institut der Universität Zürich.